

Die Welt ist alt und krank. Melanchthons Sicht von Welt und Geschichte in seinen späteren Jahren

Martin Schneider

Dieser Vortrag¹ ist ein Werkstattbericht, er widmet sich einem Thema, das sich mir im Zuge meiner Beschäftigung mit Melanchthons Schriften und Briefen gleichsam aufdrängte. In jungen Jahren lernte ich als Theologiestudent Melanchthon im Seminar bei Gustav Adolph Benrath als Verfasser seiner *Loci communes* kennen, jener ersten zusammenfassenden Darstellung reformatorischen Glaubens, die der junge Wittenberger Professor für Griechisch auf Anregung Luthers 1521 verfasste, selbstbewusst die ausgetretenen Pfade der Scholastik hinter sich lassend. Inzwischen bin ich 40 Jahre älter geworden und so lässt sich verstehen, dass mir auch ein anderer Melanchthon begegnet ist, oder sagen wir genauer, ich entdeckte ihn für mich neu und ganz anders.

1. Ein Brief und seine Geschichte

Im Verlauf meiner Annäherung an das umfangreiche Werk, das Melanchthon hinterlassen hat, ist mir immer wieder der Ausdruck *senecta mundi* begegnet, zu Deutsch *das Greisenalter der Welt*. Davon ist auch in einem Brief die Rede, den Melanchthon in seinem letzten Lebensjahr verfasst hat. Sein Adressat ist weit von Wittenberg entfernt. Genau genommen ist der Weg, den dieser Brief zurücklegen sollte weiter als alle anderen Wege, den Melanchthons Briefe je gegangen sind. Wir wissen auch nicht, ob er seinen Empfänger, den Patriarchen Joasaph in Konstantinopel, das Oberhaupt der orthodoxen Christen, je erreichte. Der Brief vom 25. September 1559 beginnt mit den Worten:

Dem allerheiligsten Patriarchen der Kirche Jesu Christi in der Stadt Konstantinopel, dem ehrwürdigen Herrn Joasaph wünsche ich Wohlergehen. Zu allen Zeiten wird

¹ Vortrag im Melanchthonhaus Bretten am Sonntag, den 19. Oktober 2008. Die Form des Vortrags wurde bewusst beibehalten. Hinweise auf Quellen und Literatur: Melanchthons Briefwechsel, kritische und kommentierte Gesamtausgabe, hrsg. von Heinz Scheible, Stuttgart-Bad Cannstatt 1977ff. (MBW); *Philippi Melanchthonis Opera, quae supersunt omnia*, edd. Carl Gottlieb Bretschneider und Heinrich Ernst Bindseil, 28 Bde. (=Corpus Reformatorum 1–28), Halle/Braunschweig 1834–1860 (CR); Evangelisches Gesangbuch, Ausgabe Baden, Karlsruhe 1995 (EG); Heinz Scheible, Melanchthon. Eine Biographie, München 1997; Martin H. Jung, Frömmigkeit und Theologie bei Philipp Melanchthon, Tübingen 1998; Elena Zocco, *La senecta mundi, significato, fonti e fortuna di un tema Cipriano*, in: *Augustinianum* 35 (1995), 641–677.

die Kirche Gottes in diesem Leben wie ein Schiff in den Wellen in vielerlei Trübsalen heimgesucht, nun aber in diesen letzten alten und kranken Zeiten der Welt wird sie noch mehr als früher erschüttert. Wenn wir dies sehen, so bitten wir oft unter Seufzen den Sohn Gottes und Richter aller Menschen, dass er alsbald als Sieger kommen möge und seine Kirche in die herrliche Gemeinschaft des ewigen Vaters führen möge, wo Gott unter allen Seligen alles sein wird (MBW 9073, CR 9,921–924).

In languida hac mundi senecta – in diesem kränklichen Greisenalter der Welt so wörtlich schreibt Melanchthon in diesem Brief ein Jahr vor seinem Tod. Der Brief ist ein Zeugnis dafür, dass er keineswegs aufgehört hat, sich der Sache zu widmen, die ihn vierzig Jahre seines Lebens bewegt hat, die Sorge um die *eine* Kirche Jesu Christi in allen Ländern. Hier nun sind es die Christen unter osmanischer Herrschaft mit ihrem Oberhaupt, dem orthodoxen Patriarchen in Konstantinopel, deren Geschick ihn bewegt. Sie haben bereits Kunde von jenen Auseinandersetzungen und Veränderungen im Westen erhalten, nun aber sollen sie durch diesen Brief Informationen aus erster Hand bekommen. Melanchthon betont, dass sich die Kirchen der Reformation als Teil der einen Kirche verstehen und damit auch in der Tradition der Lehre stehen im Sinne der altkirchlichen Dogmen. Der Brief soll von einem orthodoxen Diakon namens Demetrius überbracht werden, der sich einige Zeit in Wittenberg aufgehalten hat. Zusammen mit dem Brief soll auch eine griechische Übersetzung des Augsburger Bekenntnisses überbracht werden. Die Welt ist alt und krank, mit dieser Einschätzung verbindet sich die urchristliche Bitte um das Kommen Jesu mit der ja auch das letzte Buch der Bibel endet. Man kann und darf hier nicht einfach von Resignation sprechen. Bis zuletzt ist Melanchthon bemüht um die Einheit der Kirche, um die Wahrheit des Evangeliums. So auch mit diesem Brief, der mehr sein will als ein Meisterstück kirchlicher, ökumenischer Diplomatie, er möchte vor allem trösten und ist zugleich der Versuch das Anliegen der reformatorischen Kirche der Orthodoxie zu vermitteln.

Aber kehren wir zurück zu jener Grundeinstellung und Beurteilung, die sich in diesem Begriff Greisenalter der Welt *senecta* oder *senectus mundi* darstellt. Fragen wir zuerst, wo uns dieser Begriff, dieser Topos bei Melanchthon noch begegnet.

2. Senecta mundi bei Melanchthon

Auch ein Forscher, der sich noch nicht durch alle 28 Bände des *Corpus Reformatorum* – also der klassischen Gesamtausgabe von Melanchthons Werken – durchgearbeitet hat, kann heute mit Hilfe elektronischer Datenverarbeitung, diese Frage relativ rasch beantworten. Es ergibt sich folgendes Bild, das übrigens von Carl Gottlieb Bretschneider, dem Herausgeber des *Corpus Reformatorum* (CR 1, CXXX) bestätigt wird: Seit den vierziger Jahren begegnet dieser Begriff sehr oft. Wir werden uns nun einige dieser Stellen näher betrachten, um zu erkennen, in welchen Zusammenhängen uns dieser Topos begegnet. Der früheste Beleg ist ein Ordinationszeugnis für Johannes Matthesius vom 13. April 1542: *Da in diesem Greisenalter der Welt der Kirche ungeheure Gefahren und Kämpfe drohen [...]. Darum wenn auch jetzt die Grausamkeit der Türken ganz Europa zu verwüsten droht, dennoch ist auch von dieser Zeit bei Daniel geschrieben, der große Fürst wird für sein Volk eintreten und den Rest der*

Kirche bewahren und Gog und Magog, die weithin sich ausbreiten, zurückdrängen (CR 4, 803. Nr. 2475).

Der Zusammenhang ist hier die Türkengefahr und diese wird vor dem Hintergrund der Auslegung des Danielbuches sowie anderer Bibelstellen im Buch Hesekiel und der Offenbarung des Johannes gedeutet. Ähnlich ist der Zusammenhang bei einer anderen Verwendung im Kommentar zum Propheten Daniel aus dem Jahr 1543: *In diesem letzten Greisenalter der Welt wird nach der Ausbreitung des Evangeliums die Kirche selbst befleckt durch Götzenbilder, falsche Lehren, die Ermordung der Heiligen und die Begierden. Und aus diesem Samen ist die mohammedanische Pest entstanden* (CR 13, 864).

Hier wird der Verfall der Kirche als Ursache für das Entstehen des Islam bezeichnet. Im Zusammenhang mit der Erarbeitung des Danielkommentars also kommt es wohl zur Verwendung des Begriffs. Seit dieser Zeit begegnet uns dieser Topos und verdeutlicht Melanchthons Einschätzung des eigenen geschichtlichen Standorts. Er variiert und verstärkt diese Ausdrucksweise noch wenn er von diesem letzten Greisenalter der Welt spricht, von einem *letzten, allerletzten, äußersten, schrecklichen Greisenalter der Welt*, so drei Jahre später, am 29. Februar 1546, in seiner Rede vor den Wittenberger Studenten, in der er den Tod Luthers bekanntgibt: *Ah, obiit auriga et currus Israel qui rexit ecclesiam in hac ultima senecta mundi. – (Wehe, es ist dahingegangen der Wagenlenker und Wagen Israels, der die Kirche in diesem letzten Greisenalter der Welt regierte)* (CR 6, 59). Er erinnert an die Worte Elisas beim Abschied von Elia (2 Kön 2, 11f). Interessant ist die Deutung Luthers als endzeitlicher Prophet. Man kann fragen, ob Melanchthon hier nicht auch unbewusst oder bewusst den Anspruch erhebt, als Schüler des Propheten, als Elisa gleichsam, Luthers Nachfolger zu sein.

Der nächste Beleg stammt vom 21. Oktober 1557 aus der Zeit des Wormser Religionsgesprächs. Das Gespräch war sowohl durch die Streitigkeiten innerhalb der protestantischen Bewegung als auch durch die unnachgiebige Haltung auf der anderen Seite belastet. Melanchthon steht mit Petrus Canisius SJ nun ein Vertreter der neuen tridentinischen Theologie gegenüber. Die Verhandlungen werden ohne Ergebnis im Oktober abgebrochen und das Scheitern wird von Melanchthon in einer Protestation dokumentiert; am Ende dieses Dokuments liest man: *Herausgegeben in diesem letzten (ultima) et delira (wahnsinnigen) Greisenalter der Welt, von dem die göttliche Stimme vorher gesagt hat, dass noch mehr Streitigkeiten kommen werden und weise Männer sich in frommer Mäßigung davor hüten sollten, Anlass für neue Auseinandersetzungen zu geben* (CR 13, 349f. Nr. 6384).

Ein Jahr später erscheint das *Chronicon Carionis*, in dem Melanchthon das Ganze der Weltgeschichte ordnet und in den Gesamthorizont seiner Geschichtsbetrachtung stellt. Er spricht darin von einer *traditio domus Eliae*; gemeint ist eine talmudische Überlieferung, die sich auf einen Rabbi Elia bezieht: *6000 Jahre besteht die Welt und dann das Ende, der Weltbrand. 2000 Jahre nichtig [ohne Gesetz], 2000 Jahre unter dem Gesetz, 2000 Jahre des Messias und wegen unserer vielen und großen Sünden werden es weniger Jahre sein* (CR 12, 717).

Gemäß dieser Sicht gliedert Melanchthon seine Weltgeschichte in drei Epochen von insgesamt 6000 Jahren, meint aber die letzten Jahre würden verkürzt wegen der Sünden. Auch im *Chronicon* findet sich der Hinweis auf die *turbulenta senecta mundi*, in der es gilt *den Herrn mit brennenden Gebeten und Seufzen darum zu bitten, dass er in diesem bewegten Greisenalter der Welt und in dem Niedergang der Reiche*

einige Heimstätten der Kirche bewahren und für ihre heilsame Leitung sorgen möge (CR 12, 720). Oder noch stärker in einem Brief an Freund Camerarius vom 22. März 1559: *Wie abscheulich ist die Verwirrung dieses wahnsinnigen Greisenalters der Welt* (MBW 8901, CR 9, 787).

Der zweite Teil der Chronik erschien nur wenige Wochen vor Melanchthons Tod. Er schreibt am 25. März 1560 im Widmungsbrief an den Erzbischof Sigismund von Magdeburg: *Was aber durch eine göttliche Stimme vorausgesagt ist in diesem Greisenalter der Welt, werden für die Kirche und die Reiche größere Verwirrungen kommen, was man in dieser Historie erkennen kann* (CR 9, 1075, Nr. 6956).

Kennzeichnend für die *senecta mundi* ist, dass es sich um letzte Zeit, also Endzeit handelt und dass diese letzte Zeit schwächlich, krank, verwirrt ist. Diese negativen Superlative in ihrer Häufigkeit kennzeichnen seine eigene persönliche Erfahrung von Welt und Geschichte in jenen Jahren vor allem nach Luthers Tod und dem ersten Konfessionskrieg, dem Schmalkaldischen Krieg, der sich daran anschloss. Die Bedrängnis der Christenheit durch die Türken, die grausame Verfolgung und Unterdrückung der reformatorischen Bewegung durch die Papstkirche, und schließlich die Verwirrung und Anfeindung im eigenen Umfeld, dies alles zusammen könnte erklären, wie es zu dieser grundsätzlichen Einschätzung der Weltgeschichte kommt. Auch das eigene Alter mag hier eine Rolle spielen. Mit 60 Lebensjahren ist man damals ein Greis, und das 63. Lebensjahr, das er vollenden durfte, galt als *annus climacterius*, ein Jahr der Krise und des Wandels, der Gedanke an den Tod lag nahe. Mit *senecta mundi* umschreibt Melanchthon also den geschichtlichen Standort seiner Kirche und zugleich seines Lebens.

Aber nun taucht dieser Begriff eben nicht erst im letzten Lebensabschnitt Melanchthons auf, sondern schon früher, in den vierziger Jahren, im Zusammenhang mit Melanchthons Kommentar zum Propheten Daniel aus dem Jahr 1543. Er teilt mit Luther und vielen anderen Auslegern seit den Kirchenvätern die grundsätzliche Anschauung und Einteilung der Geschichte im Sinne der vier Reiche von Daniel 7. Das letzte Reich ist das römische Reich, das auch das Heilige römische Reich deutscher Nation mit einschließt. Ein tausendjähriges Reich schließt er aus, wie schon in der CA in klarer Abgrenzung zu den Schwärmern ausgedrückt wird.² Das bedeutet, man hat mit dem Untergang dieses vierten Reiches das Ende der Geschichte mit seinen Schrecken, mit der Verfolgung der Kirche und schließlich der Wiederkunft Christi zu erwarten. Wie Luther deutet er das Horn auf dem Haupt des vierten Tieres (Dan 7,8 und 7,21f) auf das osmanische Reich und damit den Islam.

3. Senecta mundi in Antike und Mittelalter

Nun aber bleibt festzuhalten, dass diese Auslegung, die sich weitgehend im Rahmen der Tradition bewegt, den Begriff *senecta mundi* nicht aus Daniel selbst ableiten kann. Dass die letzte Zeit eine böse Zeit ist, wird vielfach angekündigt in der Bibel und so auch von all denen, die im Sinne Augustins die Lehre vom 1000 jährigen

² CA 17.

Reich ablehnen. Aber der Begriff selbst entstammt nicht der biblischen Tradition, sondern hat seine Wurzeln in der Antike. Er kommt aus dem Umfeld der Stoa und findet sich bei Philosophen wie Lukrez und Historikern wie Sallust, die schon bald nach dem Ende des so genannten goldenen Zeitalters den Niedergang des Reiches beklagten.³ Die Idee von Altersschwäche und Hinfälligkeit der Welt entstammt also antikem Denken und wird bei dem Kirchenvater Cyprian mit dem biblischen Geschichtsbild verknüpft. Seine Ausprägung und Wirkung hat dieses Geschichtsbild bei Augustin bekommen. Die Weltgeschichte wird in Korrelation zu den Lebensaltern in sechs Stufen eingeteilt: *Infantia* – Säuglingsalter, *Pueritia* – Kindheit, *Adoloscentia* – Jugend, *Iuventus* – junge Leute, *Aetas senior* – Erwachsenenalter und *Senectus* – Greisenalter oder *Aetas debilis*. Die sechs Epochen und Lebensalter werden bei ihm und bei vielen anderen in Verbindung gebracht mit den sechs Schöpfungstagen, das ewige Reich Gottes mit dem Sabbat. In einem Schaubild kann man diese Zusammenhänge zwischen biblisch-christlicher und vorchristlicher Weltsicht etwas besser erkennen. Dazu kommt bei Melanchthon, wie schon erwähnt, eine speziell jüdische, genau genommen talmudische Tradition, in der die Weltgeschichte in drei Epochen eingeteilt wird.

Zeitalter und Lebensalter

<i>Schöpfungstage</i>	<i>Lebensalter</i>	<i>Zeitalter</i>	<i>Weissagung Eliae</i>
Gen 1	Antike	Augustin	Talmud/Melanchthon
<i>1. Tag</i>	<i>infantia</i>		<i>2000 Jahre – leer</i>
Licht	Säuglingsalter	Adam	Adam – Abraham
<i>2. Tag</i>	<i>pueritia</i>		
Land und Meer	Kindheit	Noah	
<i>3. Tag</i>	<i>adoloscentia</i>		<i>2000 Jahre – Gesetz</i>
Pflanzen	Jugend	Abraham	Abraham – Messias
<i>4. Tag</i>	<i>iuventus</i>		
Fische und Vögel	Junge Leute	David	
<i>5. Tag</i>	<i>aetas senior</i>		<i>2000 Jahre Messias</i>
Landtiere	Erwachsene	Jeremia	Messias-Ende
<i>6. Tag</i>	<i>senectus</i>	<i>senecta mundi</i>	
Mensch	Greisenalter	Jesus	
<i>7. Tag</i>	<i>Tod</i>	<i>Reich Gottes</i>	<i>Weltende</i>
Sabbat, Ruhe			

Es bedarf also speziell des Humanismus nicht, um zu erklären wie Melanchthon zu diesem Topos kommt; zu sehr ist schon seit den Anfängen der Kirchengeschichte christliche Weltsicht und antikes Denken miteinander verknüpft. Mag auch der Humanismus zunächst mit seiner Diesseitigkeit in andere Richtung weisen, ja von einem

³ Zocco, *Senecta mundi* (wie Anm. 1), 675f.

neuen und besseren Zeitalter reden, er muss auch ohne Bezug zur christlichen Tradition über kurz oder lang jene pessimistische Weltsicht übernehmen, die schon in der eigenen Tradition vorgegeben war. So wird zum Beispiel die Eroberung und Plünderung Roms im Jahre 1527, der *sacco di Roma*, als gravierender Einschnitt erlebt, als das Ende einer Epoche, eines goldenen Zeitalters. Kehren wir zurück zu dem Topos *senecta* oder *senectus mundi*. Ganz im Sinne antiken und mittelalterlich-christlichen Denkens sieht Melanchthon sich und die Welt in der letzten Zeit. Dass sie zu Ende geht, ja bald zu Ende gehen muss, steht für ihn fest. Auf ein Datum legt er sich jedoch nicht fest.

4. Orientierung und Perspektive

„Melanchthon lebte geborgen. Er wusste sich eingebettet in eine Welt, die räumlich und zeitlich überschaubar war und deren Schöpfer man kannte“, so Heinz Scheible.⁴ In den maximal 6000 Jahren entfaltet und vollendet sich das ganze Drama der Geschichte und was danach kommt, kann nur besser werden und würde besser werden, so die Perspektiven für das Ganze und auch ganz persönlich an seinem Ende. Die Wiederkunft Christi bedeutet das Ende allen Streites und die völlige Klarheit der Erkenntnis. Melanchthon war kein Apokalyptiker, der in der Schilderung der Zukunft, der Schrecken der Endzeit oder der Freuden himmlischer Herrlichkeit verweilen wollte, sondern lebte und wirkte als Theologe, als Lehrer und Organisator bis zuletzt, bis wenige Tage vor seinem Tode. Dennoch, man kann sagen, er hatte genug; selbst der Blick in die Vergangenheit, die Arbeit an seiner geliebten Chronik, ermüdete ihn, wie er im Vorwort zum zweiten Teil 1560 bekannte,⁵ war doch die Geschichte nach der Zeit der großen Kaiser für ihn nur eine Geschichte des Verfalls. Was ihn aufrecht erhielt, war der Ausblick in die Ewigkeit, sie bedeutete für ihn die Erfüllung, vollkommene Klarheit und Erkenntnis, Ende allen Streites, Gemeinschaft mit dem Sohn Gottes und Gespräch in jener himmlischen Akademie – wie sollte sich der Lehrer Deutschlands den Himmel auch anders vorstellen als ein Ort der Begegnung, des Gesprächs und der Erkenntnis. So lesen wir auf jenem bekannten Zettel, auf dem er wenige Tage vor seinem Hinscheiden aufschrieb, warum der Tod nicht zu fürchten sei: *Du wirst ins Licht kommen, du wirst Gott sehen, den Sohn Gottes anschauen und jene wunderbaren Geheimnisse verstehen, die du in diesem Leben nicht verstehen konntest, nämlich warum wir so geschaffen sind und wie in Christus die beiden Naturen verbunden sind* (CR 9, 1098).

Wer nachliest bei Cicero, einem der wichtigsten Vorbilder für Melanchthon, findet dort in Ciceros Schrift *Cato, de senectute* eine ganz ähnliche Perspektive. Der alte Cato erklärt darin seinem Gesprächspartner, warum das Alt-Werden nicht einfach schrecklich ist und fügt als letztes Argument einen Hinweis auf jene Zeit an, die nach dem Tode kommt: *O praeclarum diem, cum in illud divinum animorum concilium coetumque proficiscar cumque ex hac turba et diluvione discedam.*⁶ – (*O herrlicher*

⁴ Scheible, Melanchthon (wie Anm. 1), 205

⁵ CR 9, 1074.

⁶ Cicero, *Cato maior de senectute*, 84.

Tag, wenn ich einziehen werde in jene göttliche Versammlung und Vereinigung der Geister und aus diesem Durcheinander und Verderben wegkomme.)

Leben in der letzten Zeit, Leben und Arbeiten im Angesicht des nahenden Ende, das führt bei Melanchthon noch zu etwas ganz anderem. In dem Maße, wie er voranschreitet auf dem Weg des Alters, in all den Belastungen, Sorgen und Nöten, wird das Gebet für ihn wichtiger. Auch dies ist keine leere Behauptung, sondern lässt sich erkennen und ablesen in den Reden, Briefen und Schriften aus seinen 63 Lebensjahren. Je länger desto mehr, so stellt Martin H. Jung fest,⁷ wird das Gebet bei Melanchthon erkennbar als tragende Kraft. Wenn er einen Brief schreibt oder mitten in einer akademischen Rede ist, unterbricht er und fügt ein Gebet, eine Bitte ein. Im Vordergrund steht die Bitte und Fürbitte für die Kirche. Er bittet um ihre Einheit, er bittet um ihre Bewahrung in dieser letzten Zeit. Nicht die Bewahrung der Schöpfung, um es einmal zugespitzt zu sagen, sondern die Bewahrung der Kirche in den Stürmen der Zeit und in den Trübsalen ist Inhalt der Gebete.

5. Begegnung und Frage

Der Begriff *senecta mundi* fordert heraus und führt unweigerlich zu der Frage: Wo stehen wir heute, wie verstehen wir unseren Ort in der Geschichte als Einzelne und als Kirche? Im Unterschied zu Melanchthon fühlen und wissen wir uns nicht geborgen in einem vorgegebenen geschichtlichen Rahmen, sondern gleichsam unbehaust in einer unendlichen Geschichte, in einem Altern, das kein Ende nehmen will. Was sind die 6000 Jahre angesichts der Jahrmillionen der Erd- und Weltgeschichte mit denen uns die Wissenschaft heute konfrontiert? Man nennt unsere Zeit die Postmoderne; also eine Zeit nach jener Zeit, die einmal als Neuzeit mit vielfacher Hoffnung und Erwartung verbunden war. Geborgenheit im Sinne Melanchthons lässt sich für uns aus einem Welt- und Geschichtsbild wohl kaum gewinnen; aber sie kann für den Glaubenden verankert werden im Vertrauen auf Christus, den anzurufen Melanchthon nicht müde wird, so in einem Gedichtvers, der die Bitte der Emmaus-Jünger (Lk 24, 29) aufnimmt:

*Vespera iam venit, nobiscum Christe maneto.
Extingui lucem nec patiare tuam* (CR 10, 602, Nr. 242).

An Stelle der *senecta* tritt die *vespera*, der Abend, dichterische Umschreibung für die letzte Zeit. In dieser letzten Zeit bittet die Gemeinde Jesu um seine Gegenwart, die ihr in Wort und Sakrament verheißen ist. Daraus ist dann bei dem Melanchthon-Schüler Nikolaus Selnecker ein wunderbarer Liedvers in deutscher Sprache geworden, mit dem ich schließen möchte:

*Ach bleib bei uns Herr Jesu Christ,
Weil es nun Abend worden ist.
Dein göttlich Wort, das helle Licht,
Lass ja bei uns auslöschen nicht* (EG 246,1).

⁷ Jung, Frömmigkeit (wie Anm. 1), 309.